

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 42=62 (1896)

**Heft:** 44

**Artikel:** Das Visier der grossen Handfeuerwaffe

**Autor:** Günther, Reinhold

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97137>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Feldgendarmerie (1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 25 Mann) trat am 8. Sept. in Dienst, am 9. in Funktion. Jeder grössern Einheit war ein Gendarme zugewiesen.

Die Radfahrer hatten ebenfalls einen besondern Vorkurs und traten am 8. Sept. zu ihren Stäben.

8. September: Übungen Inf.-Regiment gegen Inf.-Regiment.

9. und 10. September: Übungen Inf.-Brigade gegen Inf.-Brigade unter Bezug anderer Waffen und Truppen.

11., 12., 14. und 15. September: Übungen der Divisionen gegen einander.

13. September: Ruhetag.

16. September: Übung des Armeekorps gegen markierten Feind.

17. September: Inspektion durch den Chef des schweiz. Militärdepartements.

18. bzw. 19. September: Entlassung.

Die Übungsprogramme waren von den betreffenden Korpskommandanten ausgearbeitet und von der zweithöheren Instanz genehmigt worden. Während des Vorkurses stand nur die Infanterie unter dem Divisions- und Korpskommando, während die Spezialwaffen erst bei Beginn der Manöver unter deren Befehl traten.

Die Vorkurstdislokation, aus welcher die Manöver sich entwickelten, war:

VI. Division. Korpstab III und Guidenkompagnie 11, Winterthur.

Divisionsstab und Guidenkomp. 6, Oerlikon.

XI. Inf.-Brigade. Stab, Winterthur.

Inf.-Regiment 21, Hettlingen, Henggart, Seuzach.

Inf.-Regiment 22, Neftenbach, Wülflingen, Veltheim.

XII. Inf.-Brigade, Stab, Zürich.

Inf.-Regiment 23, Engstringen, Schlieren, Weiningen, Regenstorf.

Inf.-Regiment 24, Höngg, Altstetten, Affoltern b. Z.

Schützenbataillon 6, Pfungen.

Divisionsartillerie VI, Kloten, Basserstorf.

Geniehalbbataillon 6, Zürich.

Divisionslazarett 6, Zürich.

VII. Division. Divisionsstab und Guidenkompagnie 7, Gossau.

XIII. Inf.-Brigade. Stab, Bischofszell.

Inf.-Regiment 25, Bischofszell, Hauptwil.

Inf.-Regiment 26, St. Gallen, Gossau, Herisau.

XIV. Inf.-Brigade. Stab, Wyl.

Inf.-Regiment 27, Wyl, Rickenbach.

Inf.-Regiment 28, Flawyl, Utzwyl.

Schützenbataillon 7, Herisau.

Divisionsartillerie VII, Frauenfeld.

Geniehalbbataillon 7, St. Gallen.

Divisionslazarett 7, St. Gallen.

Korpsstruppen. Kavallerie-Brigade III, Stab, Winterthur.

Drag.-Regiment 6, Oberwinterthur, Wiesendangen.

Drag.-Regiment 7, Ober- und Nieder-Büren. Korpsartillerie III, Bülach.

Korpspark III, Zürich.

Kriegsbrückenabteilung III, Schaffhausen.

Telegraphenkompanie III, Winterthur.

Eisenbahnkompanie III, Winterthur.

Korpsverpflegungsanstalt III, Winterthur.

Radfahrer, Basel.

Bereits am 7. Sept., nach Schluss des Brigadexerzierens wurden kleinere Dislokationen vorgenommen. Am 8. Sept. fanden die Übungen Inf.-Regiment gegen Inf.-Regiment statt:

XI. Inf.-Brigade bei Buch, XII. Inf.-Brigade bei Nassenwyl-Niederhasli, XIII. Inf.-Brigade bei Wolfertswyl, XIV. Inf.-Brigade bei Eggwyl-Bettwiesen.

Am Schluss derselben waren die Brigaden wie folgt disloziert:

Komb. Inf.-Brigade XI, Eglisau - Seglingen-Rafzerfeld.

Komb. Inf.-Brigade XII, Oberglatt, Niederhasli-Dielstorf, Oberhasli-Rümlang, Kloten-Basserdorf.

Komb. Inf.-Brigade XIII, Rickenbach-Schwarzenbach-Oberutzwyl.

Komb. Inf.-Brigade XIV, Eschlikon-Aadorf und Gegend.

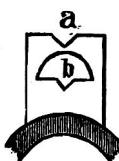
(Fortsetzung folgt.)

### Das Visier der grossen Handfeuerwaffen.

Eine Studie von Dr. Reinhold Günther,  
Oberlieutenant im Füsilier-Bataillon 17.

#### I.

Die älteste Handfeuerwaffe der Infanterie im modernen Sinne, das französische Gewehr M. 1777—1800 besitzt als einzige Zielvorrichtung ein längliches Messingkorn. Erst in diesem Jahrhundert begegnen wir bei den glatten Musketen dem sogenannten Standvisier (Stöckchen), das nicht niedergelegt werden kann und nur eine Kimme besitzt. Es erlaubte einen Visierschuss von durchschnittlich 112,5 m (150 Schritt). Die grösste Ausbildung erfuhr das Standvisier beim preussischen Infanteriegewehr M. 39 und 55 (Minié). \*) Es besass folgende Einrichtung:



Die obere Kimm (a) gestattete einen Visierschuss auf 225 m (300 S.) bzw. mit gegebenen Haltepunkten auf 300 und 375 m (400 und 500 S.). Die untere Kimm (b) ward für Entfernungen bis zu 112,5 m verwendet.

\*) Später auch eingeführt bei den gezogenen Vorderladern der Kontingente: Gotha, Rudolstadt, Mecklenburg-Strelitz und Weimar.

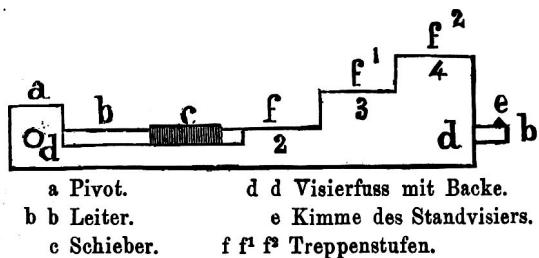
Die zusammengesetzten veränderlichen Visiere, die Aufsätze, finden sich bereits bei den Pflasterbüchsen mit Batteriezündung. Ihre einfachste und am nächsten liegende Form bilden die Klappvisiere. Zu dem Standvisier treten mehrere leicht aufzurichtende Eisenblätter von verschiedener Höhe, die Klappen, deren jede einen um etwa 75 m weiter entfernten Visierschuss ermöglicht als die nächst kleinere. Derartige Aufsätze von wenigstens 2 Klappen kommen z. B. bei den Steinschlosstztern vor, welche schweizerische Scharfschützen zwischen 1815 und 1835 führten. Das preussische Zündnadelgewehr M. 47 besass ein Klappenvisier, dessen „kleine Klappe“ für die Entferungen von 150 bis 300 m ca.

[] diente. Die „grosse Klappe“ trug ein Segment zum Zielen auf 300—450 m; die höchste Elevation (600 m) stellte die am oberen Rande der grossen Klappe eingeschnittene Kimme dar.

In den dreissiger Jahren entstanden in der Schweiz die elevationsfähigen Klappvisiere (Kappenvisier, Quadrantenvisier, Schweizer Absehen). Ihre höchste Vervollkommnung erlangten sie in dem der Konstruktion von Cárcano nachgebildeten Absehen des Schweizer Repetiergehers M. 89 bzw. M. 89—96.\*). Das sogenannte Schweizer Absehen hat den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass es nur eine Kimme besitzt. Dagegen ist das richtige und schnelle Einstellen der Klappe auf den entsprechenden Gradstrich auch nicht leicht.

Eine französische Erfindung sind die Schiebervisiere (Scalaschiebervisiere, Leitervisiere, Rahmenvisiere). Sie datieren aus dem Beginn der vierziger Jahre und bestanden zunächst aus einer geschlitzten Klappe (Leiter), deren Fuss, sobald sie liegt, das Standvisier darstellt. Ist die Leiter aufgestellt, so kann auf ihr ein die Kimme enthaltender Schieber bewegt bzw. auf die Teilstiche eingestellt werden. Der obere Rand der Leiter trägt die Kimme zum Zielen auf die weiteste Entfernung. In England nahm man für das Enfieldgewehr M. 53 (gezogener Vorderlader; nach 1865 Hinterlader des Systems Snider) ein Schiebervisier mit Treppen (Konstruktion von Whitworth) an. Auf den oberen Backenkanten des Visierfusses sind Treppen eingeschnitten. Das heruntergelegte Blatt, dessen Schieber dann flach den Visierfussboden deckt, trägt die Kimme für den Visierschuss. Will man weiter schiessen, so schiebt man den Schieber aufwärts und legt ihn auf die entsprechend bezeichnete Treppenstufe.

Für Entfernungen, die über die Marke der obersten Treppenstufe hinausgehen, wird dann die Leiter aufgestellt.



a Pivot. d d Visierfuss mit Backe.

b b Leiter.

e e Kimme des Standvisiers.

c Schieber.

f f<sup>1</sup> f<sup>2</sup> Treppenstufen.

Die Leiterschiebervisiere — immerhin unter Beigabe einer kleinen Klappe — wurden von Deutschland nach 1871 angenommen. Das Repetiergeh. M. 71—84 (Mauser und Kommision) zeigt den Schieber mit einer federnden sogenannten „Schleppen“ ausgestattet, wodurch das Festhalten des Schiebers auf dem Teilstiche unbedingt gesichert wird. Das Visier des deutschen Mausergewehrs M. 71 ist dagegen ein Rahmenvisier, dessen Schieber durch eine bewegliche Platte (Auszugsvsier) ersetzt ist, welche sich mittelst Falzen längs der drehbaren Leiter bewegt. Ähnlich ist das Doppelrahmenvisier des französischen Grasgewehrs M. 74, welches zudem noch einen Schieber für die eigentliche Leiter aufweist. — Bei diesen Absehen dient eine untere für die kleineren, eine obere Kimme der als Schieber dienenden Platte bzw. des Rahmens, für die grossen Entfernungen.

Diese Art von Absehen weist 4 bis 5 Kimmen auf; die Möglichkeit von Irrungen in der Aufregung des Gefechts liegt daher nahe genug.

Um eine allzu grosse Elevation des Aufsatzes zu vermeiden und eine Kimme beizubehalten, hat man auch bei Quadrantenvisieren eine Auszugsplatte im eigentlichen Visierblatte untergebracht. Die bezügliche Konstruktion des (Vetterli-)Absehens M. 81 röhrt von Oberst R. Schmidt her und hat sich vortrefflich bewährt.

Es gibt auch Quadrantenvisiere mit 2 Kimmen, so beim norwegischen Repetiergeh. des Systems Jarmann M. 80 und des österreichischen Mannlichergewehres M. 88. Das letztere Absehen besitzt für die Entfernungen von 600 bis 3000 Schritten Teilstiche von je 200 Schritten Unterschied. Auf der linken Visierbacke findet sich die Graduation von 600 bis 1800 Schritt. Das Zielen geschieht über die Hauptkimme und das Korn auf der Mitte d. h. über der Axe des Laufes. Die Teilstiche 20 bis 30 (2000 bis 3000 Schritt) finden sich auf der rechten Visierbacke. Ist das Blatt eingestellt, so zieht der Schütze einen Schieber aus der hohlen Kröpfung des Blattes heraus. Die Bewegung des Schiebers, der natürlich eine Kimme besitzt, ist durch einen Stift begrenzt. Als Korn dient ein

\* ) Eigentümliche ältere Abarten des elevationsfähigen Klappenvisiers sind das dänische „Bockvisier“ und das von Minié erfundene „Bogenvisier“, welches Österreich an dem Jägerstutzen Nr. I M. 55 — jetzt Wänzl-Stutzen M. 55 und 67, verwendete.

seitwärts auf dem Mittelbande angebrachter kleiner stählerner Kegel.

Eine ähnliche Anordnung weisen die Leiterschieber-Visiere des spanischen Remington M. 71 T 89, des englischen Lee-Metford Nr. II M. 89 und des dänischen Krag-Jörgensen M. 89 auf. Bei letzterem trägt der massive Schieber die beiden Kimmen. Die Seitenvisierung soll den tiefen Anschlag beim Zielen auf grosse Entferungen vermeiden und in solchen Fällen eine natürliche Kopfstellung erlauben. Immerhin ist es leicht möglich, dass das auf dem Bande angebrachte Korn von der wirklichen Visierlinie abweicht, die Treffsicherheit also bedeutend beeinträchtigt, ja geradezu in Frage gestellt wird.

## II.

Für das Visier einer jeden zum Kriegsgebrauche bestimmten Handfeuerwaffe ist die Forderung aufzustellen, dass seine Konstruktion sowohl wie auch sein Gebrauch einfach sei und volle Sicherheit gewähren müsse.

Jeder Staat ist davon überzeugt, dass das von ihm speziell benützte Visiersystem dieser Forderung allein entspricht.\*.) Immerhin ist man von den Klappenaufsätzen mit eingeschnittenen Löchern völlig abgegangen, weil klar erkannt ward, dass diese Art Zielvorrichtung das Sehfeld zu sehr verdeckt. Überdies können derartige Visiere nur für kurze Entferungen gebraucht werden. Von den Leiterschiebervisieren muss gefordert werden, dass der Ausschnitt des Rahmens genügend weit gehalten sei, um ein schnelles und freies Erfassen des Ziels zu ermöglichen. Das französische Visier M. 66 z. B. krankte bekanntlich an dem Übelstande, dass die Leiter einen viel zu engen Schlitz hat. Wenngleich infolge der Verwendung von rauchschwachen Treibmitteln heute die Belästigung des ziellenden Auges durch Pulverdampf fortfällt, so bleibt doch die Schwierigkeit des schnellen Erfassens zu beschissender Objekte in gewisser Hinsicht bestehen. Das Visier des deutschen M. 88 hat nun einen Rahmensechnitt von 8,5 mm Breite. Das ist aber auch die äusserste Grenze dafür; denn sonst würde die ganze Leiter eine geradezu kolossale Dimension annehmen; sie misst nämlich jetzt schon von links nach rechts 22,5 mm.

Cäsar Rüstow (Kriegshandfeuerwaffen: II, 197 ff.) wies schon auf die Vorteile des Schweizer Absehens hin. Er sagte u. a.:

„Diese Visiere gewähren bei jedem Schuss ein vollständig freies Gesichtsfeld, die breite Fläche der Klappe erleichtert die Kontrolle der richtigen Lage des Gewehrs, die Klappe ist sehr handlich und leicht zu elevieren, das ganze Visier einfach und dauerhaft.“

In der That, das Absehen wie es sich an unserm M. 89 findet, darf für den Augenblick als die kriegsbrauchbarste Visierform überhaupt angesehen werden. Der Schütze benützt nur eine Kimme; selbst für grosse Entfernungen muss das Blatt nicht allzu hoch gehoben werden; Kerbe und Feder verhindern ein etwaiges Herunterfallen der Klappe während des Schiessens; die Bezeichnung der Einteilung ist deutlich und selbst von ganz unintelligenten Leuten zu erfassen möglich.

Dennoch entspricht auch dieses Visier noch nicht dem Ideal, welches man von dem wichtigsten Teil der Zielvorrichtung der grossen Handfeuerwaffen sich wohl entwerfen mag.

Der Oberstlieutenant Karl Reisner Freiherr von Lichtenstern, Kommandant der kgl. Bayrischen Militär-Schiessschule (vergl. seine Vorträge über Schiessausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. Berlin 1896, Mittler & Sohn), sagt u. a.:

„Die Gelegenheit zum militärischen Schiessen bietet der Krieg; es wird hier beeinflusst durch die Anforderungen, die das Gefecht jeweilig stellt, und durch die Einwirkung des Kampfes auf die moralische und körperliche Verfassung des Schützen. Da aber der Vorgang des Schiessens selbst im Grunde genommen stets der gleiche ist, so haben alle Schiessarten eine gewisse Verwandtschaft mit einander. — Daher weist auch das infanteristische Schiessen Ähnlichkeiten mit dem Jagd- und Scheibenschiessen auf, so dass dort gemachte Erfahrungen auch von uns verwertet werden können. Näher als das Scheibenschiessen steht das militärische Schiessen dem Jagdschiessen und zwar um so näher, je höher die Anforderungen sind, welche bei der Jagd an Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, Entschlossenheit, Mut und körperliche Leistungen gestellt werden. — Es sind die lebendigen Ziele, die dem Kriegsschiessen die grössere Ähnlichkeit mit dem Jagdschiessen verleihen. Wie lebhaft wirken diese doch, im Gegensatz zur toten Scheibe, auf Phantasie und Nerven, wie hinfällig zeigen sich angesichts ihrer alle Künstelein und ausgestudierten Feinheiten. — — Es ist eine eigentümliche Sache um die Handlungen des Menschen im Augenblicke höchster Gefahr, wo er an der Pforte des Todes steht. Gewiss hat schon jeder von uns an sich selbst beobachtet, dass in auf-

\*) Frankreich liefert in dieser Hinsicht ein interessantes Beispiel. Das Chassepotgewehr M. 66 besass ein Leitertreppenvisier mit Scala von 20 zu 20 m. Nach dem Kriege erhielten eine Anzahl der umgeänderten Chassepots das sogenannte Modell 66 T. 74, jenes Klappen-Segmentvisier des preussischen Zündnadelgewehres. Für das Grasgewehr M. 74 ward dann wieder das Leiterschiebervisier mit Ausziehrahmen angenommen. Dagegen erhielt das M. 86, das sogenannte Lebel-Gewehr, ein dem Chassepot-Absehen ähnliches Leitertreppen-Visier mit Stufen für die Entfernungen von 4 bis 800 m.

regenden und schrecklichen Augenblicken eine grobe körperliche Thätigkeit sich leichter ausführen lässt als eine feine.... Ein verlässig sicheres Schiessen wird nur dann stattfinden, wenn das das eigentliche Visieren vornehmende, also durch die enge Kimme sehende Auge nur noch eine geringe Arbeit zu verrichten hat.... Für Schiessen gegen lebendige Ziele, wie überhaupt bei unserm militärischen Schiessen, erscheint es stets vorteilhafter, in einem thunlichst ruhigen Tempo anzuschlagen und dann naturgemäss schnell mit dem Zielen fertig zu werden, als umgekehrt rasch anzuschlagen und infolgedavon längere Zeit zum Zielen zu brauchen. Ersteres Verfahren beruhigt, sowie es das zielende Auge schont, während letzteres das Auge, zumal beim Visieren auf grössere Entfernung, sehr anstrengt."

Über den langsam Anschlag und das schnelle Zielen hinaus geht aber bei weitem ein rascher Anschlag und ein kurzes Zielen.

Fragen wir jedoch, ob die Zielvorrichtungen unserer heutigen grossen Handfeuerwaffen dies gestatten, so müssen wir ganz entschieden mit „Nein“ antworten.

Die Ursache dieser Unmöglichkeit ist in den verhältnismässig engen Kimmen und dem kleinen Korn der gebräuchlichen Visiere zu suchen.

Bei den alten Standvisieren finden wir weite Kimmen, unsere Jagdgewehre besitzen meist eine ähnliche Einrichtung. Diese Waffen tragen auch ein grobes Korn und ihre Zielvorrichtung soll das schnellste Erfassen des zu treffenden Gegenstandes ermöglichen. Alle gezogenen Gewehre verwendeten ziemlich enge Visierkimmen und ein feines Korn. Der Grundsatz, der für die ältesten Präzisionsvorderlader und die mit ihnen geübte Taktik massgebend war, dass es nämlich unter allen Umständen darauf ankomme „fein“ zu schiessen, erhielt sich in gewisser Hinsicht auch bei den Kleinkalibern mit Gradzugverschlüssen. Man hat noch immer nicht vollkommen brechen mögen mit der durch die Legende stark idealisierten Scharfschützenherrlichkeit. Diesem Streben, Kriegswaffe und Standstutzer zu einem Stück verschmelzen zu wollen, bleibt die unpraktische enge Viserkimme zu danken.

W. von Plönnies forderte eine viereckige Form der Kimme, um ein schnelles Nehmen des gestrichenen Kornes zu ermöglichen. Zugleich erklärte er, dass viereckige Kimmen leichter die Mitte des Korns fassen lassen, da sich neben demselben zwei scharf begrenzte lichte

Dreiecke zeigen. Trotzdem hat sich die dreieckige Kimme allgemein erhalten; denn „die Erfahrung lehrt, dass sie ein schnelles und richtiges Erfassen des Korns ermöglichen.“ (C. Rüstow.) Die segmentförmigen Kimmen — wie sie z. B. am Visier des russischen Miniégewehrs M. 57 eingeschnitten waren — sind mit Recht vollkommen aufgegeben worden, da es bei ihnen zu schwierig ist, das Korn genau in der Mitte zu nehmen.

Wir haben oben gehört, dass ein deutscher Fachmann mit Recht die Ähnlichkeit des kriegermässigen Schiessens mit den entsprechenden Vorgängen auf der Jagd verglich. Wer aber nur einmal Gelegenheit hatte, auf Hochwild zu jagen, ausgerüstet mit einer Waffe, deren Zielvorrichtung eine enge Kimme und ein feines Korn aufwies, der weiß, wie schwierig es ist, in einem Sekundenbruchteil Auge, Kimme, Korn und Objekt in eine Linie zu passen. Wie viele Fehlschüsse finden nicht ihre Erklärung in der That-sache, dass unser Auge, trotz aller Jagdübung, nicht schnell genug über Kimme und gestrichenes Korn zu visieren vermag.

Der Soldat wird vollends nicht imstande sein, rasch zu zielen, sobald er dies mit einem der jetzt gebräuchlichen Absehen thun soll. Wir müssen vielmehr seiner durchschnittlichen Schwälflichkeit mit mechanischen Mitteln zu Hilfe kommen. Erst dann, wenn das schnellfeuernde, genau schiessende Repetiergewehr eine wirklich praktische, kriegerbrauchbare Zielvorrichtung besitzt, wird es alle seine Vorteile ausnützen lassen. Erst dann mag man mit ihm auch im Gefechte schnell und sicher auf alle Entfernung schiessen.

(Schluss folgt.)

---

Kriegserinnerungen eines vor dem Feinde verwundeten deutschen Kriegers aus dem deutsch-französischen Feldzuge von 1870/71. Von C. G. A. Mauerhofer, Mitstreiter vom Jahre 1866, 1870/71. Eilenburg 1895, Verlag von Otto Richter. 214 S. Preis Fr. 2.—.

In kriegswissenschaftlichen Darstellungen erscheinen die Truppen und Soldaten wie die Pions im Schachspiel. Aber diese Pions im Schachspiel des Krieges sind denkende Wesen und moralischen Eindrücken zugänglich. Sie können von sich selbst aus zu dem Gelingen der Pläne des Feldherrn wesentlich beitragen oder Ursache ihres Scheiterns werden. Wie sehr dieses der Fall ist, geht aus der interessanten Erzählung eines Soldaten des 67. (Magdeburger) Infanterie-regiments hervor. In spannender Weise berichtet uns der Verfasser über Aufgebot, Reise an den Rhein, den Einmarsch in Frankreich, die Schlachten bei Metz, an welchen sein Regiment teilgenommen und bedeutende Verluste erlitten hat,